# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 100. Danzig, Dienstag den 5. Mai 1885. 13. Jahrgang.


## ⊙ Zur Börsensteuerfrage.

Im Reichstage macht sich allgemein der sehr verständliche Wunsch geltend, die Session möge vor Pfingsten noch zum Abschluß gebracht werden. Schon jetzt kämpft das Haus fortwährend mit der Gefahr der Beschlußunfähigkeit, welche, falls die Tagung noch länger ausgedehnt wird, schließlich chronisch zu werden scheint. Soll aber in den bis Pfingsten noch bleibenden drei Wochen ein Abschluß erzielt werden, so muß eine Reihe von Vorlagen zunächst unerledigt bleiben. Wir würden z. B. dem Postsparkassen-Entwurf und dem in aussicht gestellten deutsch-russischen Auslieferungsvertrage gewiß keine Thräne nachweinen, wenn sie den Reichstag mit ihrer Gegenwart verschonen wollten, jedoch harren u. a. noch die Unfallversicherung für das Transportwesen und für die forst- und landwirtschaftlichen Arbeiter, die Vorschläge zur Abänderung der Justizgesetze, das Militärreliktengesetz und namentlich die aus dem Hause hervorgegangenen Anträge zur Arbeiterschutzgesetzgebung und zur Handwerkerfrage der Erledigung. Neben dem Zolltarif ist es aber insbesondere eine Vorlage, deren Erledigung in geeignetem Sinne von der großen Mehrheit des Volkes schon seit langer Zeit dringend ersehnt wird, das Börsensteuergesetz. Mit berechtigtem Unmut hat man gesehen, wie die Börsensteuerfrage, welche früher schon dreimal an den Reichstag herangetreten war, immer wieder an dem Widerstande und den Intrigen der Börsengewaltigen und der liberalen Parteien und an dem schwächlich nachgiebigen Standpunkte der Regierung gescheitert ist. Das Volk würde es sehr übel aufnehmen, wenn auch jetzt wieder die zarte Rücksichtnahme auf die Börsenkönige, welche, wie sich bei der Bismarckspende gezeigt hat, ihre Millionen gar nicht zu lassen wissen, die Anwendung des Prinzips der ausgleichenden Gerechtigkeit auf die Geldspekulation, das Großkapital und die Börse abermals hintanhielte. Leider hat der Reichskanzler und die Reichsregierung, wie in so vielen Fragen, so auch in dieser, kein festes, klares Programm, was — nebenbei bemerkt — eine der Hauptursachen der endlos sich hinziehenden Reichstagsverhandlungen ist. Vor den Reichstagswahlen wußten die von der Regierung kräftigst unterstützten „nationalen“, mittelparteilichen Zeitungen und Wahlkandidaten dem Volke Wunderdinge vorzureden von den bevorstehenden Absichten bezüglich einer stärkeren Heranziehung der Börse zu den Staatsabgaben. Als aber die schönen Worte ihre Schuldigkeit gethan hatten, wartete man vergeblich auf die Thaten. Zwar hat ein von den Nationalliberalen eingebrachter, durchaus unzulänglicher Börsensteuerantrag den Schein zu wahren gesucht, aber in Wirklichkeit sollte dieser Antrag nur ein Knüppel sein, welcher der von den Konservativen und dem Zentrum schon seit langer Zeit vergeblich angestrebten prozentualen Börsensteuer mit Schlußnotenzwang zwischen die Beine geworfen werden sollte. Ganz genau so haben die Nationalliberalen es jetzt wieder mit ihrem Gegenantrag zum Hueneschen Verwendungsgesetz im preußischen Abgeordnetenhause gemacht, obwohl die Mehrzahl der norddeutschen Nationalliberalen im Reichstage überhaupt gegen die teilweise zur Verwendung vorgeschlagenen Zölle gestimmt haben. Als der nationalliberale Börsensteuerantrag eingebracht wurde, und als eine Sektion des preußischen Staatsrates die prozentuale Besteuerung der Börse, also die Grundlage des im vorigen Jahre von Preußen selbst eingebrachten Gesetzentwurfs abgelehnt hatte, mußte man zu der Ansicht gelangen, die Börsensteuererhöhung solle wieder einmal auf unbestimmte Zeit aufgeschoben bezw. „vertagt“ werden.

Die Nachricht, daß jetzt der engere Staatsrat, entgegen dem ablehnenden Beschlusse der Spezial-Sektion, dem Prinzip des Wedellschen Entwurfes, der prozentualen Besteuerung mit Schlußnotenzwang, zugestimmt hat, kam daher fast überraschend und hat die Hoffnung auf eine endliche Erledigung dieser wichtigen Frage wieder einigermaßen erhöht. Allerdings gibt es manche, die auch in diesem von der preußischen Regierung herbeigeführten definitiven Gutachten des Staatsrates ein Mittel erblicken wollen, das Volk zu beruhigen und eine abermalige Aufschiebung der Sache in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Die den Börseninteressen dienstbare Presse setzt denn auch alle Hebel an, um die Entscheidung hintanzuhalten, sie hat sogar die alsbald dementierte Nachricht in die Welt gesetzt, die preußische Regierung wolle jetzt auf grund des Staatsratsbeschlusses einen neuen Entwurf ausarbeiten lassen, was natürlich einer Verschiebung der Entscheidung für die nächste Reichstagssession gleichgekommen wäre. Unserer Ansicht nach ist die Frage schon längst vollständig spruchreif, und heute, nach der Stellungnahme des Staatsrates, muß sie auch der Regierung und dem Fürsten Bismarck spruchreif erscheinen. Denn wozu sonst alle diese weitläufigen Maßnahmen zur Herbeiführung eines reiflich erwogenen Urteils? Der Staatsrat hat sich dem Grundprinzip des vorjährigen preußischen Entwurfs angeschlossen, für dieses Steuersystem ist bei den Konservativen und im Zentrum eine reichliche Majorität im Reichstage vorhanden, und die Sache kann daher alsbald definitiv geregelt werden. Wenn man gegnerischerheits hervorhebt, daß der Staatsrat sich über die Höhe der prozentualen Steuer nicht geäußert habe, so ist daran zu erinnern, daß dem Staatsrat diese Frage gar nicht vorgelegen hat, daß er sich überhaupt nur über die prinzipielle Seite der Sache zu erklären hatte. Der in dem auf Wedellscher Grundlage beruhenden Kommissionsantrag vorgeschlagene Steuersatz ist unserer Ansicht nach keineswegs als hinreichende Besteuerung der Börsenumsätze anzusehen, jedoch wird die Mehrheit des Reichstages sich ohne Zweifel mit diesem Steuersatz einverstanden erklären, denn etwas ist doch jedenfalls besser als gar nichts. Was die staatsrätliche Ablehnung der scharfen Wedellschen Kontrollmaßregeln anbelangt, so wird man auch über diese Klippe hinwegkommen, wobei zu bedenken ist, daß die Beschlüsse des preußischen Staatsrates für die deutsche Volksvertretung keineswegs von maßgebender Bedeutung sind. Sie fallen höchstens als Gutachten einer hochgestellten Körperschaft ins Gewicht.

Mit welchen Mitteln die Börse und die ihr dienstbare Presse sich gegen jede Belastung ihres enormen Gewinnes zu wahren sucht, davon gibt eine in der „Liberalen Korrespondenz“ enthaltene geradezu cynische Insinuation nur zu deutlich Zeugnis. In dem Artikel, der die bezeichnende Ueberschrift trägt „Der Liebe Müh umsonst“, heißt es u. a.:

„Als bekannt wurde, daß die preußische Regierung den Staatsrat über die Frage, ob Prozentual- oder Skalenstempel, befragen wolle, verbreiteten dienstfertige Federn das Gerücht, der Reichskanzler habe sich von der Unerträglichkeit des Prozentualstempels für die Geschäftswelt überzeugt; der Staatsrat sei berufen, die Brücke zum Rückzug aus der in der vorigen Session eingenommenen Position, d. h. zur Preisgabe des Prozentualstempels, zu schlagen. Es klang das um so glaublicher, als damals in der Zeit der Entrüstungsadressen, der Sammlungen für die Bismarckspende und der Bemühungen, die zu kolonialpolitischen Zwecken erforderlichen finanziellen Mittel zu beschaffen, die hohe Finanz oder, wie die „Kreuzztg.“ sich ausdrückte, die „unedelsten Elemente der Nation“ eine erfreuliche Opferfreudigkeit an den Tag legten. In der That wurde zunächst in den Abteilungen des Staatsrats die prozentuale Abgabe abgelehnt. Indessen .....“

Es folgt nun eine Betrachtung über den nach dem 1. April erfolgten angeblich börsenfeindlichen Beschluß des Staatsrates und dabei wird gesagt, „die hohe Finanz werde nunmehr Ursache haben, über die Wandelbarkeit alles Irdischen nachzudenken.“ Das alles heißt doch in gutem, klarem Deutsch nichts anderes, als die Herren von der Börse hätten die Absicht gehabt, durch ihre großen Beiträge zur Bismarckspende den Reichskanzler zu veranlassen, aus Erkenntlichkeit das Zustandekommen der Börsensteuer zu verhindern, die Beschlüsse des Staatsrats hätten aber bewiesen, daß diese „Liebesmüh umsonst gewesen“ und die Herren an der Börse hätten nun alle Ursache, „über die Wandelbarkeit des Irdischen nachzudenken.“

Wenn man die geradezu horrenden Summen betrachtete, mit denen einzelne Börsenheroen sich bei der Bismarckspende, namentlich bei der persönlichen Gabe für den Kanzler, beteiligten, dann hätte man fast glauben können, die Börse nehme vom Reichskanzler wirklich an, daß er solch niedriger Motive fähig wäre. Jedoch hat die der Bismarckspende abgeneigte Presse solche Gedanken immer nur andeutungsweise berührt. Der börsenfreundlichen Presse blieb es vorbehalten, der Welt mit cynischer Offenheit zu sagen, daß der Bismarckspende bei einzelnen Individuen derartige schmutzige Nebengedanken zu grunde gelegen hätten. Die „Kreuzztg.“ fragt deshalb mit Recht: „Kann der Schachergeist der Börse einen empörenderen Ausdruck finden; ist eine größere Schamlosigkeit denkbar, als die, welche den Helden der Nation (!) zu bestechen trachtet?“

---

[17] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller

„Aber Philipp!“ rief die Gräfin bestürzt, „Sie versetzen mich wirklich in Besorgnis.“

„Wenn mein Vater mich herzlos nennt,“ fuhr der junge Freiherr, von seiner Erregung getrieben, fort, „so macht er mir hiermit einen Vorwurf, welcher ihn — — —“

„Ihn selbst trifft — —, wollten Sie sagen, Philipp?“

„Wenigstens was eben sein Verhalten mir gegenüber betrifft. Doch genug davon, Gräfin! . . . Führte Sie weiter keine Veranlassung zu mir?“

„Eigentlich wollte ich Sie bitten, trotz meiner Anwesenheit Ihren Entschluß zu redressieren und dennoch unten im Salon zu erscheinen.“

„Da ich nicht annehmen kann, daß mein Vater Sie ersucht hat, mir diese Aufforderung zu überbringen, so vermag ich Ihrem Wunsche nicht zu entsprechen.“ —

„Sie kommen nicht?“

„Nein.“

„Aber bedenken Sie, Philipp,“ sprach sie eindringlich und leise, „Ihr Vater ist alt, — und wenn sein Körper auch kräftig ist, so könnte er doch eines Tages . . . . Handeln Sie nicht unüberlegt.“ Ihre Stimme wurde immer leiser und klang beinahe geheimnisvoll als sie fortfuhr: „Denken Sie an Ihre Zukunft! . . Der Freiherr ist sehr leicht erregbarer Natur und neigt zu extravaganten Entschlüssen, — er ist ein Verteidiger des Grundsatzes, daß man die Kinder für Ungehorsam und Eigensinn strafen müsse — und besitzt entfernte Verwandte, die ihm schmeicheln . . . . Man könnte in irgend welcher Absicht ihm nahelegen, ein Testament . . . . Sie werden mich verstehen . . . . das Pflichtteil, welches Ihnen zustände, dürfte kaum ausreichen . . . .“

Philipp erhob abwehrend die Hand und dunkle Röte übergoß sein sonst so bleiches Gesicht.

„Genug, übergenug!“ rief er. „Nach dem, was Sie mir gesagt, werde ich um so mehr Veranlassung nehmen, mich von dem Verdacht frei zu halten, daß ich aus eigennützigen Gründen um die Gefühle des Freiherrn buhle, die er mir nach göttlichen und menschlichen Gesetzen freiwillig weihen müßte. Ich achte und liebe meinen Vater, mehr vielleicht wie die Söhne, welche man gute und treue nennt, ich blicke mit heißer Verehrung zu ihm auf, weil ich weiß, daß er rechtlichen Sinnes ist, weil ich für die edlen Züge seines Gesichtes schwärme! — deshalb auch werde ich ihn entscheiden lassen, seiner Rechtlichkeit vertrauen und mich seiner Entscheidung fügen. Der Gedanke daran aber, daß ich aus den von Ihnen angedeuteten Gründen versuchen sollte, mich plötzlich meinem Vater mehr zu nähern, als bisher, treibt mir das Blut ins Gesicht und deshalb — — danke ich Ihnen für Ihren guten Rat, bedaure aber, ihn nicht befolgen zu können . . . . Wenn der Freiherr Ihnen gegenüber vielleicht schon die von Ihnen erwähnte Absicht angedeutet haben sollte, so kann ich nur annehmen, daß man ihn durch List und Intrigen bethört hat und wird aus diesem Grunde meine Verehrung für ihn dieselbe bleiben — — meine Liebe ihm aufzudrängen, werde ich niemals versuchen, jetzt weniger als je!“ —

„Sie sind unverbesserlich, Philipp,“ sprach die Gräfin mit einem tiefen Seufzer, „ich sehe ein, daß jedenfalls heute absolut nichts mit Ihnen zu beginnen ist. Sie haben einen Kopf von Eisen.“

„Darum eben, Gräfin, verschwenden Sie Ihre Bemühungen nicht an eine so undankbare Aufgabe.“ Seine Stimme klang scharf und schneidig, als er weiter sprach: „Ich gestehe Ihnen überhaupt, daß ich kein Freund der Vermittler bin, gleichviel in welcher Gestalt sie erscheinen, — man weiß niemals, ob sie es ehrlich meinen.“

Zum erstenmale bemerkte Veronika, daß der junge Mann einen festen, durchbohrenden Blick besitze.

Eine nicht zu überwindende Unruhe überkam sie plötzlich, als seine Augen scharf und ergründend sich auf sie richteten; ein gut Teil ihrer Sicherheit und Kaltblütigkeit schwand unter diesem Blicke. Sie fühlte dies wohl und sagte deshalb schnell und etwas unvermittelt:

„Sie sind heute in besonders gereizter Stimmung, — es wird daher das Beste sein, wenn ich Sie verlasse. Trotz allem und trotzdem Sie höchst ungerechterweise meine Absichten mißverstehen, ja vielleicht gar die Redlichkeit derselben anzweifeln, möchte ich Sie dennoch bitten, wenn Sie ruhiger geworden sind, ein wenig über meine Worte nachzudenken . . . . .“

Sie legte, wie aus mütterlicher Sorgfalt, ihre Hand auf seine Schulter und sagte in herzlichem, warmem Ton:

„Leben Sie wohl, mein guter Philipp! . . . . . . Gott sei mit Ihnen!“

Nach diesen Worten verließ Gräfin Veronika, ebenso behutsam und vorsichtig, wie sie gekommen war, das Zimmer.

Die nationalliberale Presse hat natürlich für solche liberale Gemeinheiten kein Wort des Tadels, ist sie ja doch selbst sehr aufgebracht über das Votum des Staatsrates. Verschiedene nationalliberale Blätter „bedauern diesen Ausgang der das mobile Kapital betreffenden Episode der Reichssteuerreform nicht nur im Interesse der Börse, sondern im Interesse der nationalwirtschaftlichen Wohlfahrt überhaupt, welche von der legitimen Thätigkeit des börsen- und bankmäßigen Geschäftes unberechenbaren Nutzen zieht.“ Als ob mit solchen Phrasen etwas gesagt wäre! Auch sind sie sehr „entrüstet“ darüber, daß der Staatsrat auch einen mäßigen Quittungsstempel empfohlen haben soll. Dieser Quittungsstempel wird dem „Verein mit dem langen Namen“ ins Schuldbuch geschrieben, welcher, um der prozentualen Börsensteuer zu entrinnen, den Quittungsstempel vorgeschlagen habe. Jetzt habe man die Bescherung, Börsensteuer und Quittungsstempel, so jammert's in „nationalen“ Blättern. Nun, lassen wir den Armen ihren Jammer! Wir begnügen uns zunächst mit der prozentualen Börsensteuer und erwarten vom Reichskanzler und der Reichsregierung, daß sie gerade mit Rücksicht auf die eben charakterisierten cynischen Insinuationen der Börsensteuergegner Sorge tragen werden, daß die prozentuale Börsensteuer lieber heute als morgen zur Einführung gelangt.

## Deutscher Reichstag.

92. Sitzung vom 4. Mai.

Im Reichstag gelangte heute die Börsensteuervorlage zur zweiten Beratung. Die Börsensteuer-Kommission hat bekanntlich aus dem Antrag Wedell-Malchow die prozentuale Besteuerung und zwar für Geschäfte in Wertpapieren u. s. w. mit einem Zehntel vom Tausend, für die steuerpflichtigen Warenumsätze mit $^2/_{10}$ vom Tausend angenommen; die Kontrolle dagegen hat die Kommission in der Hauptsache nach dem Antrage Öchelhäuser-Arnsperger auf den Schlußnotenzwang basiert. Die heutige Verhandlung gewann ein besonderes Interesse durch das Eingreifen des Reichskanzlers Fürsten Bismarck. Derselbe erhob gegen die Kommissionsbeschlüsse hauptsächlich zwei Einwendungen; er fürchtet nämlich, daß das für den internationalen Geld-Verkehr unentbehrliche Arbitrage-Geschäft durch den prozentualen Stempel benachteiligt werde und wünscht deshalb, daß der Wechsel entweder von der Steuer befreit oder nur minimal besteuert werde. Außerdem befürchtet er, daß auf die Produzenten von landwirtschaftlichen und Industrieprodukten der Börsenstempel leicht abgewälzt werden könne, und wünscht daher in das Gesetz eine besondere Schutzbestimmung für die Produzenten aufgenommen zu sehen. Voraussichtlich werde das Gesetz vom Hause in einer Form angenommen werden, welche es dem Bundesrate unmöglich machen werde, ohne weiteres Ja oder Nein zu sagen, so daß vielleicht der Bundesrat zu einer Amendierung der Vorlage schreiten müsse. Zweifelhaft werde es aber dann bleiben, ob das Gesetz noch in dieser Session zustande komme. Namens des Zentrums erklärte Frhr. v. Buol im wesentlichen die Zustimmung zu den Kommissionsbeschlüssen. Die Debatte soll morgen 11 Uhr fortgesetzt werden.

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

64. Sitzung vom 4. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hat heute den Antrag Huene, betreffend die Überweisung eines Teiles der landwirtschaftlichen Zölle an die Kommunalverbände in dritter Lesung beraten und dann in der Schlußabstimmung mit 223 gegen 86 Stimmen definitiv angenommen. An der Generaldiskussion beteiligten sich als Gegner des Gesetzentwurfes die Abgg. Richter, Dr. Wehr und von Benda. Letztere mühten sich vergeblich ab, darzuthun, daß der Antrag der nationalliberalen Partei mit dem Antrage Huene in diamentralem Gegensatze stehe, worauf Finanzminister v. Scholz unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses das sonderbare Verhalten der Nationalliberalen gegenüber dem Antrag Huene in scharfer und treffender Weise kritisierte. Nach einer Rechtfertigung der Haltung der Regierung schloß der Finanzminister mit der Erklärung, daß die Regierung dem Gesetze nach den Beschlüssen der zweiten Lesung ihre Zustimmung erteilen werde. Von seiten der konservativen Partei sprachen die Abgg. von Rauchhaupt und Frhr. v. Minnigerode für den Gesetzentwurf, während Abg. Wagner denselben bekämpfte und zwar unter den heftigsten Angriffen auf das Zentrum und die Katholiken. Dem Zentrum liege daran, die Defizitwirtschaft, welche die Rechte der Krone am meisten beeinträchtige und seine Machtstellung aufrechtzuerhalten, aber es sei beschämend, daß knapp ein Drittel des deutschen Volkes, die Katholiken, im Reichstage den ausschlaggebenden Faktor bilde und diese Machtstellung auch im Landtage auszunutzen suche. Wenn die Defizitwirtschaft andauere, dann werde dem Zentrum immer wieder Gelegenheit geboten werden, seine Schacherpolitik zu bestätigen. Abg. Dr. Windthorst gab auf diese Hetzrede die gebührende Antwort, in der er u. a. betonte, daß die Katholiken Berlins, wie sich heute wiederum deutlich gezeigt, recht gehandelt hätten, bei den letzten Reichstagswahlen den Abg. Dr. Wagner nicht zu wählen. Die Spezialdiskussion beschränkte sich auf einige kurze Bemerkungen zu den ersten Paragraphen des Entwurfs. Morgen kleine Vorlagen.

## Parlamentarisches.

* Die polnischen Abgeordneten haben im Abgeordnetenhause eine Interpellation wegen der Ausweisungen aus der Provinz Westpreußen und Posen bereits eingebracht.

## Politische Übersicht.

**Danzig**, 5. Mai.

* Für den Antrag Preußens, betreffend die Herabsetzung der Zahl der Geschworenen von 12 auf 7, sollen nach der neuesten Berechnung im Bundesrat 29 St. gesichert sein, so daß Stimmengleichheit vorhanden wäre, in welchem Falle der Vorsitzende (Preußen) den Ausschlag geben würde.

* Im Bundesrat wird noch ein kurzer Nachtrags-Etat festgestellt werden. Es handelt sich um unerhebliche Summen für Bauten im Gebäude des auswärtigen Amts.

* Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reiche über deutsche Häfen nach Antwerpen betrug im Monat März d. Js. 10 745 Personen, in demselben Monat des Vorjahres 19 278; für das erste Viertel dieses Jahres sind 17 325, des Vorjahres 29 782 überseeische Auswanderer nachgewiesen.

* Der Kaiser von Österreich hat dem Minister Dr. Lucius, welcher gestern die Rückreise von Pest nach Berlin angetreten, den Orden der Eisernen Krone I. Klasse verliehen.

* Der neue Präsident der **französischen** Kammer, Floquet, eröffnete gestern die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er Unparteilichkeit in der Leitung der Geschäfte, Freiheit der Diskussion und Respektierung der nationalen Souveränetät verheißt.

* Der **hl. Vater** empfing am 3. d. Mts. mittags 300 deutsche Pilger. In der von dem Fürsten Löwenstein verlesenen Adresse heißt es, die Pilger seien im Namen des katholischen Kongresses Deutschlands gekommen; die Adresse erinnert an die Encyklika des hl. Vaters über die Freimaurerei und sagt, die Katholiken Deutschlands arbeiteten an der Verwirklichung der Ideen des hl. Vaters über die soziale Frage; sie erwähnt schließlich des Kulturkampfs und versichert den hl. Vater der Treue der Katholiken. Der hl. Vater beglückwünschte die Pilger wegen ihrer Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl, ermahnte sie zu der für sie besonders notwendigen Tugend der Ausdauer, zum Gehorsam, zur Einigkeit und zur ferneren Ergebenheit gegenüber dem hl. Vater und dem Episkopat, hob die verderblichen Anstrengungen der Freimaurerei hervor und erinnerte daran, daß seine Bemühungen seit Angebinn seines Pontifikats dahin gingen, den religiösen Frieden wiederherzustellen. Die Zeit habe diesen Eifer nicht erkaltet und er wünsche, daß diese Bemühungen zu einem für die Kirche und das Reich gedeihlichen Ergebnisse führen möchten.

* Die neuesten Nachrichten aus **London** lauten immer friedlicherer. Den „Daily News“ zufolge ist die russische Antwort auf Lord Granvilles Depesche am Sonnabend Morgen eingetroffen und am Sonnabend Nachmittag im Kabinettsrat erwogen worden. Über die Antwort habe man sich bereits am Sonnabend prinzipiell geeinigt, die formelle Antwort ist bereits erfolgt. Ton und Inhalt der russischen Depesche sei versöhnlich. Granvilles Antwort werde ebenso versöhnlich sein. Die russische Depesche besage, daß der günstige Eindruck, den der Kaiser und die Minister aus dem telegraphischen Resümé von Granvilles Depesche vom 25. April gewonnen hätten, nach der Prüfung des Inhalts noch verstärkt worden sei. Die „Times“ wollen dagegen über die russische Antwort wissen, dieselbe sehe die britischen Vorschläge als Basis weiterer Verhandlungen an, erachte indes einen Schiedsspruch über die Vorgänge vom 30. März als mit der Ehre der russischen Armee unverträglich. Als Alternative solle vorgeschlagen werden, während der Dauer der Grenzabsteckung durch eine gemeinsame Kommission die russischen Truppen aus den Positionen zurückzuziehen, welche General Komaroff infolge der provokatorischen Haltung der Afghanen besetzte. Während sich die Friedensaussichten klären, trifft folgende Nachricht aus London ein: „Die Kohlennot in St. Petersburg und der Kohlenbedarf der russischen Marine haben zu bedeutenden Ankäufen von Kohlen in England für russische Rechnung geführt. Mehrere Kohlenfirmen in Newcastle haben dieser Tage mehrere Schiffsladungen Kohlen nach Rußland gesandt, ohne Rücksicht darauf, daß dieselben für die russische Kriegsflotte in der Ostsee bestimmt sind. Nicht alle Engländer handeln jedoch so unpatriotisch. Die Firma Ellis, Lever u. Ko. in Manchester, welcher eine Bestellung auf 20 000 Tonnen Kohlen für sofortige Ablieferung in russische Häfen zuging, antwortete: „Wir lehnen es ab, nur eine einzige Tonne Kohlen für Rußland gegenwärtig zu irgend einem Preise zu verkaufen.“ In dem reichen England, das mit seinem Nationalstolze prahlt, scheinen Kaufleute zu wohnen, denen der Geldbeutel über die Vaterlandsliebe geht. Wie wäre es denn sonst möglich, daß England vor Ausbruch des Krieges Kohlen für die russische Flotte liefert! Solche Krämerseelen müßten öffentlich an den Pranger gestellt werden. — Neue Verwicklungen scheinen eintreten zu wollen: Die „Times“ melden aus Tientsin vom 3. März die Besetzung von Port Hamilton durch ein britisches Geschwader. China erklärte dies für eine Verletzung des Besitzstandes Koreas. Was werden aber die Russen sagen, welche die Verweigerung der Herausgabe von Port Hamilton als Kriegsfall erklärten? Wir sind wirklich neugierig, wie dieser Knoten gelöst wird. Immerhin könnte es dazu kommen, daß ein zweiter Alexander denselben mit dem Schwerte durchhaut.

* Die **russische** Ostseeflotte bei Helsingfors besteht aus 36 Schiffen, 40 Torpedobooten und 16 Transportschiffen. Ein anderes Geschwader von sechs Schiffen und 40 Torpedobooten wird eine Stellung unweit des Ostseehafens am südlichen Gestade des finnischen Meerbusens einnehmen. Die englischen Flottenrüstungen verursachen beträchtliche Besorgnis in den Häfen des Schwarzen Meeres, die thatsächlich wehrlos sind. — Der „Regierungsbote“ veröffentlicht ein aus Anlaß der am 3. d. stattgefundenen Säkulärfeier des Erlasses der Kaiserin Katharina II., durch welchen der Grund zu den gegenwärtigen Adels-

---

Philipp starrte ihr einen Augenblick mit weit geöffneten Augen nach . . dann plötzlich feuchteten sich dieselben und große Thränen perlten langsam aus dem dunklen Grunde hervor.

„Er nennt mich herzlos“, murmelte der Vereinsamte, „herzlos — mich! . . O mein Gott, — wie wehe das thut!“

In demselben Moment rauschte die Gräfin in den Salon des Freiherrn.

„Nun?“ fragte sie dieser mit einem erwartungsvollen, beinahe bangen Blick, der sich aber sofort verdüsterte, als er den Ausdruck der Enttäuschung auf dem Antlitz der Gräfin bemerkte. „Sie haben einen Korb erhalten?“ lächelte er unendlich bitter, „nicht wahr?“

„Vergebene Mühe!“ sagte die Gräfin mit gesenkter, etwas unwillig klingender Stimme. „Alles scheitert an dem Starrsinn dieses Trotzkopfes . .“

„Sagte ich es nicht!“ rief der Freiherr erbittert und stand heftig auf.

„So leid es mir thut, Sie kränken zu müssen,“ fuhr Veronika mitleidsvoll fort, „ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, mein verehrtester Freund, daß ich mich jetzt leider Ihrer Ansicht zuneige. — Der gute Philipp mag das Zeug zu einem vortrefflichen Gelehrten besitzen, aber — er hat kein Herz!“

VIII.

Es war einige Tage später, in der Dämmerungsstunde.

Graf Kurt schritt gemächlich die lange Gasse, die Straße, in welcher das Geschäft des Antiquars sich befand, entlang.

Warum er auf seinen Spaziergängen seit einiger Zeit diesen einen Weg einschlug und fast kein Tag verging, an welchem er nicht einige Minuten vor dem Laden Nikolaus Stöbers verweilt hätte, versuchte der Graf sich selbst nicht zu erklären. Eine übermächtige Gewalt veranlaßte ihn dazu, und willig überließ er sich dem geheimnisvollen Triebe. Freilich, gar so geheimnisvoll und unwillkürlich war derselbe nicht, wenn Kurt recht ernstlich und eindringend mit sich zu Rate gegangen wäre! Aber eine gewisse Scheu hielt ihn davon ab, es zu thun! Wollte er nicht einsehen, daß es recht eigentlich das Verlangen, die schöne Elisabeth wiederzusehen, war, welches ihn veranlaßte, so häufig jene Straße aufzusuchen, — daß es ihm schier unmöglich war, das schöne, unbekannte Mädchen, dessen Persönlichkeit mit einem so geheimnisvollen Dunkel umgeben war, zu vergessen, und daß nach wie vor seine Gedanken bei ihr weilten? . . Sie war eine Magd, eine Bedienstete, und stand tief unter ihm! . . . . Man sagte ihr nichts Gutes nach, nannte sie kokett, herzlos und dennoch, dennoch mußte Graf Kurt immer wieder an sie denken, und seltsam! ohne jedes Gefühl der Verachtung, sondern eher mit der Bewunderung und Verehrung. Woher dies kam, schien ihm selber unerklärlich, um so mehr, da er nicht zu den leicht erregbaren Männernaturen gehörte, die von jedem schönen Gesicht entzückt sind und für jedes hübsche Mädchen, das ihnen in den Weg tritt, schwärmen.

Graf Kurt war viel zu edlen, hochsinnigen Charakters, als daß er bezüglich der schönen Elisabeth auch nur einen Augenblick irgend welch unlautere Absichten oder Gedanken gefaßt hätte, es war im Gegenteil sein fester Entschluß, sich ihr niemals zu nähern; trotzdem aber trieb es ihn immer wieder an, sie zu sehen, schlug er immer wieder den Weg zum Hause des Antiquars ein! Hatte er doch sein warmes Interesse für Elisabeth zugestanden, indem er Fritz Kringel gestattet, sich im Geschäfte Stöbers zu verdingen, war er selber doch einmal absichtlich zu dem Mädchen herangetreten, um einige Worte mit ihm zu wechseln, — was also anders konnte ihn veranlassen, die lange Gasse so oft mit seinem Besuch zu beehren, als das heiße Verlangen, Elisabeth wiederzusehen! . . . .

Dies war auch bereits einigemal geschehen, mit Entzücken hatten seine Blicke auf der leicht und graziös Dahinschwebenden geruht — zögernd und langsam war er ihr gefolgt, immer ängstlich bemüht, sich vor ihr zu verbergen! Sie durfte nicht ahnen, daß er sie verfolge, ebensowenig wie es anderen Leuten auffallen sollte! . . . Er wollte sie nicht noch mehr ins Gerede bringen, sondern heimlich und still sie beobachten, — es war eine innere, gebieterische Stimme, welche ihn dazu veranlaßte: — die Stimme seines Herzens!

Als Graf Kurt vor dem Laden des Antiquars angelangt war, entzündete man soeben die Laternen.

Er blieb wie gewöhnlich einen Moment vor dem Geschäft stehen und warf einen Blick durch das Schaufenster in den erhellten Raum.

Unwillkürlich mußte er lächeln über den Anblick, der sich ihm bot.

Fritz Kringel war in lebhafter Unterhaltung mit einem wunderlichen Herrn begriffen, der augenscheinlich um einen alten, halb verrosteten Dolch feilschte. Der Bursche sprach so gewandt und zungenfertig auf den Käufer ein, als sei dies von jeher sein Beruf gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

privilegien gelegt worden ist, erlassenes kaiserliches Reskript an den Adel, in welchem der Verdienste desselben um Thron und Vaterland huldvollst gedacht und in Anerkennung hierfür die Gründung einer besonderen Adelsagrarbank auf den von dem Kaiser selbst vorgezeichneten Grundlagen angekündigt wird. Das Reskript schließt mit dem Wunsche, daß der Adel in seinem treuen und eifrigen Dienste für Thron und Vaterland fortfahren möge.

---

# Lokales und Provinzielles.

**Danzig**, 5. Mai.

* [Marktstandsgelder-Verpachtung.] Mit dem 1. Juli 1885 läuft die sechsjährige Pachtzeit für die Erhebung der Marktstandsgelder auf den Plätzen und Straßen in der Stadt und den Vorstädten ab. Am Sonnabend Vormittag wurde in der hiesigen Kämmereikasse ein Lizitationstermin abgehalten, an dem sich viele Pachtlustige beteiligten und in welchem folgende Meistgebote an jährlichem Pachtzinse abgegeben wurden: für den äußeren und inneren Fischmarkt 9600 M.; für den Langenmarkt, Schnüffelmarkt, die Gr. Krämergasse und die bezüglichen Teile der Jopen- und Brotbänkengasse 1350 M.; für den Kohlen-, Holz- und Erdbeermarkt sowie die Breitgasse 6100 M.; für den Dominikanerplatz, den Altstädtischen Graben, den Kassubischen Markt und für alle zum Markthallen bestimmten Plätze und Straßen der Altstadt 1500 M.; für Langgarten, Mattenbuden und die erweiterte Strandgasse 1925 M.; für den Platz vor dem Hohenthor und dem Jakobsthor 1565 M.; für den Markt in Neufahrwasser 340 M. und für die Vorstadt Langefuhr 37 M. Für die Pachtzeit von 1879—1885 wurden zusammen jährlich 23 327 M. erzielt, für die von 1885—1891 nur 22 077 M., also 1250 M. jährlich weniger.

r. [Unglücksfall.] Der Arbeiter Ludwig Wentzlaff wollte gestern Nachmittag am Langfuhrer Bahnhofe gerade in dem Augenblicke von einem beladenen Lastwagen zur Erde springen, als dieser von den Pferden angezogen wurde. Hierdurch verlor er den Halt und stürzte so unglücklich zur Erde, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt und auf einem Wagen nach dem Stadtlazarett geschafft werden mußte.

* [Verbotene Versammlung.] Eine zu gestern Abend im Saale des Gewerbehauses einberufene Versammlung der Tischler und verwandten Berufsgenossen mußte unterbleiben, weil die Polizeibehörde dieselbe nicht gestattete.

* [Goldene Hochzeit.] Herr Rechnungsrat Wożek nebst Gemahlin feierten gestern das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurde die von Sr. Majestät verliehene Ehejubiläumsmedaille mit einem Glückwunschschreiben des Geh. Kabinettsrats v. Wilmowski durch Herrn Archidiakonus Bertling überreicht.

* [Angeschwemmte Leiche.] Am Sonntag Nachmittag wurde an den Seestrand bei Koliebken eine männliche Leiche angeschwemmt und als die des am 1. März d. J. verunglückten Kaufmanns Mehner aus Dresden erkannt. Bei der Leiche wurden Uhr und Börse vorgefunden. Erstere war genau um 12 Uhr stehen geblieben. Heute fand die Beerdigung des leider so jäh dahingeschiedenen jungen Mannes statt.

-a- (Strafkammerverhandlung vom 5. d.) Der Arbeiter Gustav Krüger, Heinrich Klingenberg, Emil Krüger, Friedrich Parport aus Schidlitz, Adolf Siedersleben, Otto Wischniewski und Max Lepke von hier, meistens schon wegen Körperverletzung vorbestraft, haben den Kornträger Hermann zu Schidlitz teils mit Stiefelabsätzen, teils mit Messern am 21. November v. J. schwere Körperverletzungen zugefügt. Hermann starb fünf Tage darauf infolge zum Ausbruch gekommenen Säuferwahnsinns; nach Gutachten des obducierenden Arztes ist es möglich, daß die Verletzungen zum Ausbruch der Krankheit beigetragen haben. Der Gerichtshof sprach den Klingenberg von der Anklage frei und verurteilte Gustav Krüger zu einem Jahre, den Emil Krüger und Parport zu je drei Monaten, Siedersleben und Wischniewski zu je fünf Monaten und Max Lepke zu vier Monaten Gefängnis. — Die zweite Verhandlung betrifft den vielfach besprochenen Diebstahl bei Herrn Viktor Lietzau. Es sind angeklagt: der Mechaniker Klodwig Malmedy, der Kaufmann und Zeitungsbesitzersohn Karl Feller, der Bierverleger Gehrke, der Maschinenbauer Max Nemitz, der Privatschreiber Joseph Levysohn, der Handelsmann Samuel Thorner, die unverehelichte Emma Marie Kurella, die Restaurationsfrau Konstantia Kurella geb. Wischnewski, der Lehrling Heinrich Karl Paul Schulz, sämtlich von hier. Der erstere ist des Diebstahls, die sämtlichen andern Angeklagten der Hehlerei beschuldigt. Als Verteidiger fungieren die Herren Justizrat Schulze und Rechtsanwälte Levysohn, Dr. Meyer und Dobe. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Verhandlung noch fort.)

* [Feuer.] Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr löschte die Feuerwehr einen im Hause Neugarten Nr. 22c entstandenen Brand einer Fachwerkwand.

* [Ausweisungen.] Die Ausweisung russischer Unterthanen, die sich ohne Erlaubnis in Westpreußen aufhalten, ist jetzt in großem Umfange angeordnet. Aus den Grenzkreisen sind über 3000 Personen ausgewiesen.

* [Postkurs.] Das Privat-Personenfuhrwerk von Danzig nach Stutthof wird um 3,30 nachm., statt bisher 2,30, abgelassen. Dasselbe trifft danach in Stutthof 8,5 abends (anstatt 7,5) ein. Infolge dieser Änderung muß das Personenfuhrwerk von Schiewenhorst nach Schönbaum ebenfalls eine Stunde später, also 6,10 abends, statt 5,10 nachm., abgefertigt werden.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Die auf Märkten, Volksfesten rc. stattfindenden Ausspielungen geringfügiger Art, wobei die Spieler weniger aus Interesse am Gewinn als am Spiel selbst sich beteiligen, unterliegen nach einem Urteil des Reichsgerichts, III. Strafsenat, vom 16. Februar d. J., dem Reichsstempel für Lotterien. Die bei solchen Gelegenheiten an die herangetretenen Teilnehmer ausgegebenen Zettel, welche als Ausweis der Spiel-Beteiligten nur Nummern, ohne eine Empfangsbestätigung oder Verpflichtung, enthalten, sind im Sinne des Reichsstempelgesetzes stempelpflichtige Loose.

* [Personalien.] Der Regierungs-Bauführer Ewald Genzmer aus Boggusch ist zum Regierungs-Baumeister ernannt. — Der diätarische Gerichtsschreibergehilfe Lietz in Zempelburg ist zum etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen bei dem Amtsgerichte zu Flatow ernannt. — Der Gerichtsschreiberanwärter Ernst Gaul aus Marienwerder ist behufs Uebertritts in den Justiz-Subalterndienst des Oberlandesgerichts zu Breslau aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder entlassen. — Der Brauereibesitzer Kerber ist als Ratmann der Stadt Garnsee bestätigt. — Der Postsekretär Bischoff in Thorn ist zum Oberpostsekretär ernannt. — Der Gutsbesitzer Sperling zu Sandhuben (Kreis Stuhm) ist zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Bruch ernannt.

* [Schulnachricht.] Dem zweiten Lehrer zu Gr. Jablau, v. Przewoski, ist die erste katholische Schulstelle zu Podjaß, Kreis Karthaus, verliehen.

4 **Zipplau** (Landkreis Danzig), 5. Mai. Gestern war der Arbeiter Leuser beim Torfstechen auf der Suckczyner Wiese beschäftigt. Sein Sohn, der ihm das Mittagessen brachte, fand den Vater am Grabenufer, mit dem Gesichte auf dem Wasser liegend, tot vor. Höchstwahrscheinlich hat L. beim Wassertrinken einen Krampfanfall bekommen, der seinen Tod herbeiführte.

R. **Neustadt.** Im Vergleiche zu dem von polnischen Diözesanen besuchten Himmelfahrts-Ablaß war auch der gestrige Philippi-Jakobi-Ablaß recht zahlreich besucht, so daß man die Teilnahme der Gläubigen, namentlich der frommen Danziger und der nimmer fehlenden Ermländer, die mit nachahmenswerter Treue dem kreuztragenden Erlöser auf seinem Leidenswege folgen, eine für jedes katholische Herz erfreuliche nennen muß. Trotz der am Vorabende des Festes herrschenden Kälte, denn der April schied nicht so freundlich als er begonnen, hielten die Besucher der Kreuzwegsstationen bis zum Schlusse in später Abendstunde aus. Am Morgen des Festes brachte der von Danzig kommende Eisenbahnzug noch einen Zuwachs andächtiger Teilnehmer, denen häusliche Verhältnisse nicht eine mehrtägige Abwesenheit von Hause gestatten. Dank den Männern, die keine Mühen und Opfer für die Erhaltung dieser schönen Andacht scheuen, denen wir es zu verdanken haben, daß die Wallfahrt auch nach Auflösung des hiesigen Franziskanerkonvents fortbesteht und in erster Reihe den Herren Pfarrer Rook-Neustadt und Roszczynialski in Oxhöft. — Am 2. d. M. fanden mehrere zu Markt gekommene Besitzer an ihren in hiesigen Gastställen untergebrachten Pferden von diebischen Händen die Schweife abgeschnitten. An 19 Pferden wurde dieses Bubenstück mit ebenso großer Gewandtheit wie Frechheit am hellen Tage ausgeführt. Der Thäter, ein arbeitsscheuer, schon früher mit Gefängnis bestrafter hiesiger Einwohner, wurde in einem Ladenlokale mit seiner Beute, die er zu verkaufen suchte, ergriffen und der Polizeibehörde übergeben.

* **Dirschau**, 4. Mai. Das diesjährige Oberersatzgeschäft für den Aushebungsbezirk II. des Kreises Pr. Stargard wird in Dirschau am 16. und 17. Juni cr. im Schützenhause stattfinden.

* **Pelplin**, 3. Mai. Gestern um 2 Uhr nachmittags entwickelten sich plötzlich bei ziemlich starkem Winde im Broddener Walde, zur königl. Oberförsterei Pelplin gehörig, mächtige Rauchwolken. Eine Schonung mit etwa 15jährigem Bestande stand in Flammen. Der Amtsvorsteher von Brodden, Herr Kreß, ließ eiligst durch reitende Boten die Nachbarortschaften zur Rettung auffordern und den herbeigeeilten Mannschaften gelang es auch schließlich, des Feuers Herr zu werden. Fünf bis sechs Hektar schön bestandener Wald ist, den „N. W. M." zufolge, ein Raub der Flammen geworden. Über die Entstehungsart des Feuers ist nichts bekannt.

* **Konitz**, 4. Mai. Gestern fand hier im englischen Hause der erste ordentliche Verbandstag des ersten westpreußischen Innungsverbandes statt, zu welchen die Kreise Konitz, Tuchel, Schlochau, Flatow und Dt. Krone gehören. Versammelt waren, den „N. W. M." zufolge, 21 Delegierte aus den Kreisen Konitz, Tuchel und Flatow. Zur Besprechung kamen u. a. das Verhalten der gewerblichen Schiedsgerichte über Meister und Gesellen, die Aufstellung gemeinschaftlicher Prüfungsvorschriften für Meister und Gesellen rc. Zum Vorsitzenden wurde Herr Ratsherr Hindenburg gewählt, und Herr Rechtsanwalt Gebauer hier zum Ehrenmitgliede ernannt.

g. **Schlochau**, 4. Mai. Am gestrigen Tage nachmittags 4 Uhr brach im Innern eines aus Fachwerk mit Pappdach erbauten großen Stalles des Ackerbürgers Fedtke hierselbst Feuer aus, welches nicht nur dasselbe in einer Stunde zerstörte, sondern bei dem sehr heftigen Nordostwinde auch die gegenüber dem Fedtke befindliche Scheunenreihe, dicht an der Chaussee liegend, ergriff. Da letztere aus Holz mit Strohdach erbaut sind, so brannten in der Zeit von 20 Minuten 12 Scheunen nieder, mit ihnen die in denselben aufbewahrten Ackergeräte, Wagen, Futtervorräte, Stroh und teilweise auch Saatkartoffeln. Ein den brennenden Scheunen gegenüber sehr nahe liegender Gaststall des Hotelbesitzers Julius Wolfframm wurde ebenfalls vernichtet. — Die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

* **Marienwerder**, 4. Mai. Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat dem Vorstande der Obstverwertungsanstalt zu Kl. Grabau eine Beihilfe von 500 M. bewilligt.

± **Graudenz**, 4. Mai. Für die am 2. Juni am hiesigen königl. Schullehrerseminar abzuhaltende Bezirkskonferenz hat die Seminardirektion nachstehendes Programm festgesetzt: 1) Um 1/4 11 Uhr Eröffnung der Konferenz in der Seminar-Turnhalle. 2) Um der Forderung der diesbezüglichen Ministerial-Verfügung, daß neben den Lehrern des Seminars auch Volksschullehrer durch Vorträge an diesen Konferenzen sich beteiligen sollen, zu entsprechen, wird Herr Hauptlehrer Lougear aus kgl. Dombrowken mit Kindern polnischer Muttersprache eine Lektion aus dem Religionsunterrichte halten, und zwar soll eine biblische Erzählung zur Behandlung kommen. 3) Musikalische Vorträge seitens der Seminarzöglinge. 4) Vortrag des Herrn Seminarlehrer Palm über: „Der Handfertigkeitsunterricht für Knaben." 5) Vortrag von Liedern für gemischten Chor. 6) Referat des Herrn Lehrers Ożga aus Neuhoff über das Thema: „Die Verwirklichung der Idee des Schulgartens im Lehrergarten." 7) Musikalische Vorträge. 8) Gemeinsames Mittagessen für diejenigen Teilnehmer, welche sich spätestens 8 Tage vor dem Konferenztermine beim Seminardirektor Herrn Dr. Weiß hierzu angemeldet haben. Die kgl. Direktion der Ostbahn hat für die Teilnehmer an der Konferenz die Gültigkeitsdauer der gelösten Retourbillets verlängert. Die Teilnehmer haben zu diesem Zwecke die Retourbillets vor ihrer Abreise dem Seminardirektor vorzulegen, der dieselben alsdann mit einer sogen. „Tektur" versieht. Die Direktion der Marienburg-Mlawkaer Bahn hat den Fahrpreis für die Teilnehmer bedeutend ermäßigt; doch haben sich dieselben durch eine Karte vorher zu legitimieren. Letztere wird seitens der Seminardirektion auf Wunsch gern zugesandt.

* **Schwetz**, 4. Mai. Nach dem Rechenschaftsberichte des Schwetzer Vorschußvereins pro Etatsjahr 1884 zählt der Verein 1138 Mitglieder. Die Einnahme betrug 925 608 M.

* **Kulm**, 4. Mai. Es liegen dringende Bedürfnisse in unserer Stadt vor, die sich nicht anders als durch eine Anleihe befriedigen lassen, weil es absolut unmöglich ist, die nach Hunderttausenden zählenden Ausgaben durch Kommunalsteuer — andere Einnahmequellen lassen sich nicht erschließen — aufzubringen. Eine Anleihe hat außerdem den Vorteil, daß sie die Last auf viele Jahre verteilt und ihr dadurch jede Schwere nimmt. Dem „Ges." zufolge wird der Magistrat nächstens mit einem solchen Anleihe-Antrage an die Stadtverordneten-Versammlung herantreten.

* **Bischofstein**, 1. Mai. Gestern feierte unsere Stadt den Tag, an welchem vor fünfhundert Jahren die damaligen Dörfer Strohwangen und Schönflyß zum Range einer Stadt erhoben wurden und von dem Bischofe von Ermland, Heinrich III. Sorbom, seine städtische Handveste und den Namen Bischofstein erhielt. Programmmäßig fand um 9 Uhr ein feierliches Hochamt statt, welches Herr Erzpriester und Ehrendomherr Schwark unter Assistenz der Herren Kapläne Braun und Wunderlich zelebrierte, welchem auch sieben auswärtige geistliche Herren im Presbyterium beiwohnten. Vom Gesangverein wurde eine vierstimmige lateinische Messe gesungen, zum Schluß das Te deum laudamus. Um 11 Uhr fand ein Festakt in dem großen Schöffensaal des Gerichtsgebäudes statt, welcher von Festteilnehmern überfüllt war. Unter Leitung des Lehrers und Kantors Beckmann wurden vom Gesangverein einige Lieder vorgetragen, worauf Herr Bürgermeister Schumacher die Versammlung im Namen der Stadt begrüßte. Die Festrede hielt Herr Amtsrichter Uhl, welcher zuerst die Urkunde der Gründung der Stadt vorlas (vom Hochwürdigsten Bischof von Ermland, Heinrich III. Sorbom, mit dem Datum dreißigster April 1385), und dann den Anwesenden in einer glänzenden Rede ein Bild der Stadt von der Gründung bis zur jetzigen Zeit entrollte. Nach diesem Festakt wurden Begrüßungstelegramme an den Hochwürdigsten Herrn Bischof Philippus Krementz von Ermland, sowie die Herren Ober- und Regierungspräsidenten zu Königsberg von der Bürgerschaft abgesandt, worauf gegen Abend Drahtantworten eintrafen mit den besten Glückwünschen für das fernere Blühen und Gedeihen der Stadt. Um 5 Uhr fand in dem Gutkowskischen Hotel ein Festessen von ca. 120 Gedecken statt. Um 8 Uhr war die Stadt glänzend illuminiert. Wir schließen uns dem Wunsche der „Erml. Ztg." an, daß die Stadt ferner wachsen und gedeihen möge zur Ehre Gottes, zum Wohle des Staates und zum Heile der Bewohner.

* **Aus Ostpreußen**, 2. Mai. Das Landratsamt zu Ortelsburg hat gestern 35 Familien des Städtchens Liebenberg mit zusammen 150 Personen, welche polnischer Nationalität sind, die Anweisung zugehen lassen, binnen drei Tagen das preußische Gebiet zu verlassen und sich nach Rußland zu begeben, woselbst sie heimatsangehörig sein sollen. Die von dieser Ausweisungsmaßregel Betroffenen haben seit langer Zeit, manche seit 30 Jahren und länger ihren Wohnsitz in Liebenberg, woselbst sie Gemeindebürger sind, Haus und Gut besitzen, oder ihr Gewerbe betreiben; einzelne derselben haben in Preußen der Militärpflicht genügt. Sie alle werden ausgewiesen, weil ihre Eltern oder sie selbst bei ihrer Niederlassung in Preußen es verabsäumt haben, sich die Aufenthaltserlaubnis einzuholen oder das preußische Staatsbürgerrecht zu erwerben. Gegen ihren Lebenswandel ist nichts zu erinnern, der Armenpflege sind sie nicht anheimgefallen. Die Ausweisungsmaßregel scheint nach den Mitteilungen der westpreußischen Presse auf einer allgemeinen Anordnung zu beruhen, nach welcher nicht nur die aus

Rußland nach Preußen neueinwandernden Polen zurückgewiesen, sondern auch die in Preußen seßhaften Polen russischer Nationalität ganz allgemein und ohne Rücksicht auf ihre persönlichen Verhältnisse ausgewiesen werden sollen. Die Maßregel trifft fast ausschließlich polnische Katholiken und ist außergewöhnlich hart. Es soll in Westpreußen vorgekommen sein, daß Rußland den dorthin Ausgewiesenen die Aufnahme verweigert und sie nach Preußen zurückverwiesen hat, weil sie durch zehnjährigen Aufenthalt im Ausland ihre russische Heimatsangehörigkeit verloren hatten. So weit neu einwandernde Polen zurückgewiesen werden, mag diese Maßregel aus staatlichen Rücksichten gerechtfertigt sein; in diesem Falle werden durch dieselbe am schwersten die Besitzer in Ost- und Westpreußen getroffen, welche sich aus Rußland Arbeitskräfte holten. Die Ausweisung auch der ansässigen Polen ist aus staatlichen Gesichtspunkten nicht zu rechtfertigen, und verstößt geradezu gegen die völkerrechtlichen Grundsätze, welche im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nur die Ausweisung einzelner Fremden, nicht aber die Ausweisung aller einem fremden Staate Angehöriger gestatten. Der Schutz des Deutschtums gegen das Polentum kann in Ostpreußen nicht der Grund der Maßregel sein; denn der ostpreußische Pole, sowohl katholischer wie evangelischer Konfession, steht den sogen. großpolnischen Bestrebungen fern; was er liebt und was er gewahrt wissen will, ist seine Muttersprache, auf die er ein natürliches Recht hat. Sollte dieser Schutz dennoch der Grund sein, und sollte die Staatsregierung ernstlich glauben, sie könnte durch ihre Maßregel den Polonismus zurückdrängen, so irrt sie; denn dessen Bedeutung beruht nicht in der Zahl der unter uns wohnenden Polen, sondern auf der Stärke des Nationalitätsgefühls in einzelnen Polen; und dieses Nationalitätsgefühl wird bei den unserm Staate angehörenden Polen durch Ausweisungsmaßregeln wie die gegenwärtige in viel wirksamerer Weise angefacht und verstärkt, als durch die aggressivsten und deutschfeindlichsten Artikel einzelner polnischer Preßorgane.

## Danziger Standesamt.

Vom 4. Mai

Geburten: Arb. Franz Topp, T. — Töpfermstr. Paul Gottfr. Bukmakowski, S. — Hilfsweichensteller Th. Strauß, S. — Bernsteinarb. Walter Ebert, S. — Arb. John Masuch, T. — Maschinenmeister Frdr. Hall, S. — Wachtmann Friedrich Posenauer, T. — Arb. Karl Jahr, T. — General-Agent Ernst Karstädt, S. — Schiffszimmerges. Karl Karschen, T. — Arb. Karl Slowi, S. — Unehel: 3 S., 3 T.

Aufgebote: Instrumentenmacher Arthur Moritz Elias in Berlin und Emma Auguste Brczynski das. — Eisenb.-Stationsdiätar Th. Ehrenfried Heinr. Fuchs in Charlottenburg und Anna Bertha Ida Emilie Bahlinger hier. — Schneiderges. Joh. Adolf Wolf und Karoline Wilhelmine Hellwig — Arb. Aug. Valentin Neumann in Zigankenberg u. Marie Josephine Karlowski hier. — Maurerges. Joh. Herm. Max Raabe und Auguste Therese Böhnke.

Heiraten: Schuhmacherges. Theophil Narloch und Anna Magdalena Kursch. — Schiffskapitän Louis Alb. Neumann und Marie Anna Krause. — Zimmerges. Joh Hein. Hettig und Auguste Kuhnau. — Maurerges Franz Walkuszewski und Anna Justina Fichtenau. — Kommis Alb. Benj. Martin Prantz und Auguste Renate Florentine Wigand. — Kommis Oskar Alb. Tolke und Rosalie Ottilie Lüdtke.

Todesfälle: S. d. Reifschlägerges. Wilh. Pieper, 4 M. — T. d. Uhrmachers Emil Schepperle, 9 Tg. — S. d. Kfm. Heymann Paradies, totgeb. — S. d. Feuerwehrmanns Benj. Prütz, 4 M. — S. d. Steinsetzerges. Th Seifert, 8 M. — Wwe. Anna Christiane Groth, geb. Dettloff, 82 J. — Bernsteinschleifer Karl Heinr. Kreft, 42 J — Arb. Frdr. Seidler, 26 J. — Gärtnerlehrling Karl Koserin, 16 J. — S. d. Arb. Thaddäus Kuhn, 6 M. — S. d. Schuhmacherges. Herm Heske, 1 W. — S. d. Kürschnermstrs. Gottl. Charzynski, 2 W. — Unehel.: 1 S., 1 T.

## Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: Zum Bau der Herz-Jesu-Kirche in Hohenstein: Ungenannt 2 M.

## Marktbericht

[Wilczewski & Co.] Danzig, 4. Mai.

**Weizen** loko ist heute recht reichlich zugeführt gewesen, die Stimmung aber war eine recht flaue für diesen Artikel, und nur erst als Inhaber sich zu einer neuen Preiserniedrigung von 2 à 3 per Tonne neigten, konnten 900 Tonnen verkauft werden. Bezahlt wurde für inländischen Sommer- 133, 134/5 Pfd. 170, 172, 173, hell bezogen 128/9 Pfd. 163, für polnischen zum Transit krank blauspitzig 117/8 Pfd. 136, hell bezogen 124 Pfd. 154, Weizen mit Roggen gemischt und mit Geruch 110/1 Pfd. 106, 127 Pfd. 108, 114/5 Pfd. 115, dunkelbunt 121/2, 123 Pfd. 125, 154, stark besetzt 122/3 Pfd. 150, bunt 124 Pfd. 152, hellbunt 120—123 Pfd. 153—157, 125 Pfd. 157—161, hochbunt besetzt 127/8 Pfd. 163, hochbunt 127, 128 Pfd. 165, 166, extra fein hochbunt 128 Pfd. 170, für russischen zum Transit Kubanka- 128/9 Pfd. 135, 132 Pfd. 140, Ghirka- 118/9—120/1 Pfd. 142, 143, Ghirka- 123/4—127 Pfd. 147—150, rot bezogen 127 Pfd. 149, rot besetzt 116—122 Pfd. 133—140½, rot Winter- 127 Pfd 152, rot 122—126 Pfd. 144—155, rotbunt 117—128/9 Pfd. 143—155, bunt mit Roggen besetzt 130 Pfd. 157, weiß 121/2 Pfd. 155 M p. To. Regulierungspreis 158. Gekündigt 100 Tonnen.

**Roggen** loko inländischer unverändert. Transit matter, Umsatz 150 Ton. Bezahlt per 120 Pfd. ist für inländ. 138, besetzt mit Geruch 135, für polnischen zum Transit nach Qualität 112, 113, 114, besetzt 111, für russischen zum Transit schmal 109, 110 M p. To. Regulierungspr. 138, unterpolnischer 114, Transit 113. Gekündigt 150 Tonnen.

**Gerste** loko fest und brachte inländische große 113/4 Pfd. 146, 115 Pfd. 148, kleine 110 Pfd. 142, russische zum Transit 96, 98, 100 Pfd. 103, 106, 100—103 Pfd. 107, 108, 103 Pfd. 109, 110, 104 Pfd. 110, 114, 104/5 Pfd. 110, 112, 114, 105/6 Pfd. 103, 106, 106/7 Pfd. 112, 116, 107/8 Pfd. 116, 117, 107 Pfd. 119, besetzte 100/1 Pfd. 106, Futter- ohne Gewicht 100 M per Tonne.

**Erbsen** loko polnische zum Transit Mittel- 116, Futter- 111, 112, 113 M p. Ton.

**Spiritus** loko 41 M bezahlt.

## Berliner Kursbericht vom 4. Mai.

| | |
|---|---|
| 4 % Deutsche Reichs-Anleihe | 103,75 |
| 4½ % Preußische konsolidierte Anleihe | 103,40 |
| 4 % Preußische konsolidierte Anleihe | 103,40 |
| 3½ % Preußische Staatsschuldschein | 99,90 |
| 3½ % Preußische Prämien-Anleihe | 144,20 |
| 4 % Preußische Rentenbriefe | 101,20 |
| 4 % alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe | 101,20 |
| 4 % neue Westpreußische Pfandbrief. | 101,20 |
| 3½ % Westpreußische Pfandbriefe | 95,90 |
| 4 % Ostpreußische Pfandbriefe | 101,40 |
| 3½ % Ostpreußische Pfandbriefe | 95,90 |
| 4 % Posensche landw. Pfandbriefe | 100,50 |
| 5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl | 104 |
| 4½ % " " | 101,60 |
| 5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe | 100,10 |
| 5 % Pommersche Hypotheken-Pfandbriefe II. | — |
| 5 % " " ganz gek. III. | — |
| 5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r | 108 |
| Danziger Privatbank-Aktien | 122,10 |
| 5 % Rumänische amortisierte Rente | 99,90 |
| 4 % Ungarische Goldrent | 77,80 |



Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. — Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :




ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82